

# Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Miszellen.

### Das Jesuswort «Wer mir nahe ist».

Das durch Kirchenväterzitate bekannte Agraphon «Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe; wer mir fern ist, ist dem Reiche fern», ist jüngst in einem neugefundenen Text wieder belegt, dem sogenannten Thomasevangelium von Nag Hammadi, Spruch 82.<sup>1</sup> Wenn wahr ist, daß das Nazoräerevangelium als eine der Hauptquellen des Thomasevangeliums anzusehen ist, könnte es möglich sein, daß unser Wort aus diesem alten Evangelium stammt, das nach neueren Vermutungen eine targumartige aramäische Paraphrase des griechischen Urmatthäus darstellt.<sup>2</sup> Man hat<sup>3</sup>, allerdings nicht ohne Widerspruch<sup>4</sup>, dieses Jesuswort für authentisch gehalten, und dafür lassen sich auch manche gute Gründe anführen. Wenn wir im folgenden versuchen, das Wort auf seinem geistesgeschichtlichen Hintergrund zu sehen, so kann daraus freilich kaum etwas zur Feststellung oder Leugnung seiner Authentizität abgeleitet werden, aber das Problem kann schärfer ins Auge gefaßt werden.

---

<sup>1</sup> Photographische Wiedergabe des Kodex durch P. Labib, *Coptic Gnostic Papyri in the Coptic Museum of Old Cairo*, 1 (1956), pl. 80—99. Deutsche Übersetzung: J. Leipoldt, *Theol. Lit.-zeit.* 83 (1958), Sp. 481—496; vgl. ders., ebd. 82 (1957), Sp. 825—834; G. Quispel (der auch mit anderen eine Ausgabe samt Übersetzung vorbereitet), *The Gospel of Thomas and the N.T.: Vig. Christ.* 11 (1957), S. 189—207; ders., *Universitas* 13 (1958), S. 359—366; weiter mit Edition, lateinischer Übersetzung der im Thom.-ev. enthaltenen Parabeln und Interpretation derselben: G. Garitte-L. Cerfaux, *Muséon* 70 (1957), S. 307—327; J. B. Bauer, *De agraphis genuinis evangelii secundum Thomam coptici: Verbum Domini* 37 (1959), S. 129—146; neuestens H. Ch. Puech in: E. Hennecke & W. Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen*, 1 (1959), S. 199—223, wo Logion 82 auf S. 219 behandelt wird.

<sup>2</sup> G. Dalman, *Die Worte Jesu*, 1 (2<sup>1930</sup>), S. 46; H. J. Schoeps, *Theologie und Geschichte des Judenchristentums* (1949), S. 26 f.; Ph. Vielhauer in: Hennecke & Schneemelcher (A. 1), S. 90—93.

<sup>3</sup> J. Jeremias, *Unbekannte Jesusworte* (2<sup>1951</sup>), S. 53—55; W. Michaelis, *Die Apokryphen Schriften zum N.T.* (1956), S. 16 (beide Autoren mit einigem Vorbehalt); A. De Santos Otero, *Los Evangelios Apocrifos* (1956), S. 123 u. a. Die Kritik an Jeremias' Buch hat an unserem Logion keinen Anstoß genommen, vgl. W. G. Kümmel, *Theol. Lit.-zeit.* 78 (1953), Sp. 100; H. Köster, *Zeitschr. neut. Wiss.* 48 (1957), S. 220—237.

<sup>4</sup> L. Vaganay in: *Dict. de la Bible, Suppl.* 1 (1928), S. 186, schreibt mit Berufung auf die dazu geäußerten Zweifel des Origenes: «En fait, si nous avons là le texte exact, ces doutes sont parfaitement fondés. La tournure énigmatique de cette allusion à la persécution et au martyre reste fort dans la note des actes ou des apocalypses apocryphes... nous sommes très loin d'un agraphon de première valeur.»

Wir stellen zunächst kurz die Überlieferung fest:

Origenes: Qui iuxta me est, iuxta ignem est;  
qui longe est a me, longe est a regno.<sup>5</sup>

Didymus (von Origenes abhängig):

Ὁ ἐγγύς μου, ἐγγύς τοῦ πυρός·  
ὁ δὲ μακρὰν ἀπ' ἐμοῦ, μακρὰν ἀπὸ τῆς βασιλείας.<sup>6</sup>

In einer in Syrien etwa im 4. Jahrhundert verfaßten Abhandlung «Von der vollkommenen Jüngerschaft und der vollkommenen Führerschaft, erläutert an Aussprüchen und Parabeln Jesu»<sup>7</sup>, findet sich folgender Text: «Wer sich mir nähert, nähert sich dem Feuer, und wer sich von mir entfernt, entfernt sich vom Leben.»<sup>8</sup>

Daß hier statt «Reich» das Wort «Leben» steht, ist eine recht aufschlußreiche Tatsache. Auch in der Verkündigung Jesu zeigt sich diese Vertauschbarkeit der beiden Begriffe in den Wendungen vom Eingehen ins Reich und vom Eingehen ins Leben. Man vergleiche Mark. 9, 43. 45 mit 47 und Matth. 19, 16 (die Parallelen haben hier «das ewige Leben erben») mit Matth. 19, 23 f. und Par. Das ewige Leben kann mit dem Reich Gottes dort als synonym betrachtet werden, wo der Begriff Reich Gottes mit Betonung seines eschatologischen Gehalts steht. Da in den synoptischen Evangelien das Leben einerseits eine eschatologische Größe ist, das Reich Gottes aber auch einen starken Gegenwartsaspekt und überhaupt einen umfassenderen Inhalt hat, ergibt sich, daß die Vertauschbarkeit der beiden Begriffe nur in der angegebenen einseitigen Richtung möglich ist.<sup>9</sup>

Nach diesen Feststellungen wird man mit Recht fragen dürfen, ob die Variante «Leben» statt «Reich» nicht mehr ist als bloß ein «leicht abweichender Wortlaut».<sup>10</sup> Das Logion kann ganz gut in beiderlei Gestalt ein versprengtes Herrenwort sein, das mit seiner «änigmatischen» Form (Vaganay) in Mark. 9, 49: «Jeder wird mit Feuer gesalzen werden, und jedes Opfer wird mit Salz gesalzen werden», seine ganz und gar ebenbürtige Entsprechung hat. Vielleicht verdanken wir die Erhaltung dieses

<sup>5</sup> Orig. Hom. lat. in Jer. 3, 3; = Die griech. Schriftst. 33, Orig. VIII, S. 312, 25 f.

<sup>6</sup> Didym. in Ps. 88, 8; = Patr. gr. 39, 1488D.

<sup>7</sup> J. Schäfers, Eine altsyr. antimark. Erklärung von Parabeln des Herrn und zwei andere altsyr. Abhandlungen zu Texten des Evangeliums: Neutest. Abh. 6, 1—2 (1917), vgl. S. 225 f. über das Fragment II, dem unser Spruch angehört. Puech (A. 1) erwähnt die Fundstelle ungenau; Jeremias (A. 3), S. 54, vermerkt in der Anm. einen Bericht, der sich wohl auf die gleiche Handschrift bezieht, die als Druckvorlage des von Schäfers übersetzten Textes gedient hatte, wie aus den Bemerkungen Schäfers' S. 198 f. hervorgehen dürfte.

<sup>8</sup> Schäfers (A. 7), S. 79.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Dalman (A. 2), S. 132; R. Bultmann in: Theol. Wört. z. N.T. 2 (1935), S. 867, Z. 7 f.; ausführlicher J. Lindblom, Das ewige Leben (1914), S. 160—165.

<sup>10</sup> Jeremias (A. 3), S. 54 Anm.

dunklen Spruchs nur der eigenartigen Stichwortkomposition von Mark. 9, 33—50, wo zu seiner Interpretation nichts zu gewinnen ist, während unser Wort weniger Glück hatte. Wenn der neueste Erklärer im Recht ist — und seine Beweisführung ist tatsächlich bestechend<sup>11</sup> —, so besagt das Logion Mark. 9, 49 nahezu das gleiche wie unser Agraphon: So wenig wie das Salz beim Opfer fehlen darf, darf das Feuer bei «jedem» fehlen, oder anders: Wie das Salz für jedes Opfer, so ist das Feuer notwendig für «jeden», d. h. für jeden, der in die Jüngerschaft des Herrn, ins Gottesreich eintreten will. Dieser «jede» tritt an die Stelle des Opfers im A.T. Das Feuer ist hier wie in Matth. 3, 11 und Luk. 12, 49 und auch in unserem Agraphon eines jener Bilder, die Jesus der prophetischen Sprache des A.T. und der Apokalyptik entnommen hat, das Feuer des Gerichts, durch das der hindurchgehen muß, der Anteil am Reich haben will.

Wollen wir unser Logion in einen weiteren geistesgeschichtlichen Rahmen spannen, dann bieten sich uns zunächst zwei griechische Sprichwörter an, auf die man in diesem Zusammenhang noch nicht aufmerksam geworden ist. Unter den Paroimiai des Aesop findet sich diese: 'Ο ἔγγυς Διὸς ἔγγυς κεραυνοῦ<sup>12</sup>, und bei Diogenian steht: Πόρω Διὸς τε καὶ κεραυνοῦ, mit der Erklärung: παραινετική ὅτι δεῖ φεῦγειν τοὺς τυράννους ὡς ἀπὸ κεραυνοῦ.<sup>13</sup> Apostolios kennt das Sprichwort im gleichen Wortlaut mit der Erklärung: ἐπὶ τῶν ἐπιβούλων τοῖς συνοῦσι χρωμένων· ἡ γὰρ μετ' ἀπραγμοσύνης ἀσφάλεια τῶν ἐν ἐπιφανεί βίῳ κινδύνων ἀδεεστέρα· οὐ γὰρ ἔφθασέ τις μακαρισθῆναι τῆς τοῦ τυράννου φιλίας, καὶ ἠλεήθη τῆς ἐχθρας<sup>14</sup>. Diese Deutung, die ja auch für die positive Formulierung gelten müßte, wird wohl kaum die ursprüng-

<sup>11</sup> H. Zimmermann, «Mit Feuer gesalzen werden»: Theol. Quartalschr. 139 (1959), S. 28—39 (ich resumiere aus S. 37 f. einiges wörtlich).

<sup>12</sup> Bei B. E. Perry, *Aesopica*, 1 (Urbana 1952), S. 290, Nr. 186; bei E. Leutsch & F. G. Schneidewin, *Corpus paroemiographorum graecorum*, 2, S. 228, Nr. 7.

<sup>13</sup> Diogen. VII 77b, Leutsch & Schneidewin (A. 12), 1, S. 300.

<sup>14</sup> Apostol. XIV 65, Leutsch & Schneidewin (A. 12), 2, S. 620. — Die Erklärung fast wörtlich bei Synes. De regno 11, N. Terzaghi, *Synesii Cyrenensis hymni et opuscula*, 2 (1954), S. 24 (Patr. gr. 66, 1072BC). — Die Ausgabe Ch. Lacombrade's, *Le discours sur la royauté de Syn. de Cyr.* (1951; mit Kommentar) steht mir nicht zur Verfügung, ebensowenig R. Strömberg, *Greek Proverbs* (1954). In von mir eingesehenen anderen Monographien über die Sprichwörter bei einzelnen Schriftstellern gibt nur D. K. Karathanasis, *Sprichwörter... des Altertums in den rhet. Schriften des Michael Psellos, des Eustathios und des Michael Choniates...* (Diss. 1936), S. 21, drei Belege aus dem letztgenannten Autor im Sinn: Fern vom Kaiserhof, fern von der Gefahr — oder auch nicht, wenn der Tyrann einen langen Arm hat. — Kein Beleg findet sich für das römische Altertum bei A. Otto, *Die Sprichwörter... der Römer* (1890). — Die Synesiusstelle mit unserem Sprichwort wird auch in der *Suda* geboten (II, 2086; ed. Adler IV, S. 177, Z. 13—15).

liche sein. Vielmehr wird man an den Glauben denken müssen, daß der vom Blitz Getroffene als Liebling Gottes angesehen wurde, von dem Gott Besitz ergriffen hat und der dann auch religiöse Verehrung genoß.<sup>15</sup>

Wie dem auch sei, beide Worte dürften also im Altertum schon hauptsächlich von der gefährlichen Nähe des Tyrannen verstanden worden sein, wie sie wohl immer wieder zu erfahren war.<sup>16</sup>

In dem ältesten Novellenbuch des Mittelalters, der *Disciplina Clericalis*, verfaßt vom jüdischen Arzt Petrus Alfonsi bald nach seiner Taufe 1. 1. 1106 (er hieß vorher Moïse Sephardi, d. h. der Spanier, und war Leibarzt König Alfons' I. von Aragonien), kehrt ein ganz ähnliches Wort wieder. Exemplifiziert werden soll das Thema *De familiaritate regis*. Vorausgeschickt wird ein angebliches Philosophenzitat: «Dixit philosophus: Rex est similis igni: Cui si nimis admotus fueris, cremaberis; si ex toto remotus, frigebis.» Daran schließt unmittelbar die Interpretation: «Arabicus interrogavit patrem: Si credidero verbis philosophi, numquam familiaris ero regi. Cui pater: Fili, regi placere magna prudentia est.» Der Junge erbittet sich nun etwas von dieser prudentia, worauf der Autor, um sich einer weitläufigen Ausführung zu entschlagen, den Vater kurzerhand antworten läßt: «Ad huiusmodi instructionem multa essent necessaria, que modo ad memoriam non revocamus, et fortasse si perscriberentur, tibi pusillo in tedium verterentur.» Daraufhin konnte der Verfasser mit einigen klugen Regeln die Sache abtun.<sup>17</sup>

Wenn wir hiermit Anschluß an die beiden vorhin erörterten griechischen Sprichwörter gewonnen hätten — beweisen läßt sich so etwas natürlich nicht —, dürfte eine gewisse Entwicklung auffallen. Da ist einmal der Übergang vom Blitz zum Feuer, der ja nicht schwer vorzustellen ist. Gelegentlich wird ja der Blitz auch Feuer genannt (*Soph. Ant.* 131, *Philoct.* 728 usw.). Weiter erscheint die alte Deutung auf den Tyrannen mit «rex» in den Spruch schon hineingenommen, und nicht zuletzt kommt in dem «frigebis» Lebenskunst und Weltgewandtheit zu Wort.

<sup>15</sup> Zur Sache s. Prehn, Pauly-Wissowa-Kroll, *Realenc. d. class. Altertumswissenschaft*, Bd. XI/1, S. 269 f. (wo allerdings auf unser Sprichwort nicht Bezug genommen wird); M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion*, 1 (21955), S. 71—73 (hier einiges über die Doppelseitigkeit der Tabuvorstellung).

<sup>16</sup> Erinnerung sei hier an die köstliche Schilderung in *Epikt. Diatr.* IV, 1, 45—50 (ed. Schenkl, S. 320 f.).

<sup>17</sup> A. Hilka & W. Söderhjelm, *Die Disciplina Clericalis des Petrus Alfonsi* (1911), S. 39. — Auf eine andere Stelle dieser Schrift hat H. Sahlin in *Zeitschr. neut. Wiss.* 47 (1956), S. 286 f., hingewiesen, nämlich auf S. 45, Z. 12 f. der genannten Ausgabe, wo das allerdings nicht als solches eingeführte *Agraphon* zitiert wird: «Seculum est quasi pons, transi ergo; ne hospiteris.» Vgl. dazu meinen oben (A. 1) angeführten Artikel S. 138. — Wenn im Text «perscriberentur» nicht wie unser «Beschreiben» oder «Ausmalen» aufzufassen, sondern wörtlich zu nehmen ist, verrät sich darin der «schreibende» Autor, indem er sich mit dem mündlich unterweisenden Vater

Als Ergebnis unserer Untersuchung können wir etwa folgendes buchen. Es mag ein altes Sprichwort religiösen Sinns gegeben haben, das dann in verschiedenen Formen auf die gefährliche Nähe unberechenbarer Herrscher bezogen worden ist. Der Zufall hat uns da und dort einen Beleg überliefert. Es ist nicht von vornherein von der Hand zu weisen, daß Jesus tatsächlich so ein Wort aufgegriffen hätte, um es in der ihm eigenen Art anzuwenden. Es wäre nicht das erste Mal.<sup>18</sup> Mehr läßt sich auf Grund des dürftigen Materials kaum sagen.

Graz.

Johannes Bapt. Bauer.

#### Nachtrag zur Miscelle Neue Hebelliteratur.<sup>1</sup>

E. Meckels neue Hebelausgabe<sup>2</sup> will «gegenwärtig-lebendig» im Gegensatz zu «historisch-kritisch» sein. Da er die bisherige Anordnung als überholt empfindet, ordnet er neu, in den Gedichten die lyrischen und die epischen je für sich, und ebenso im Schatzkästlein die Erzählungen und die belehrenden Aufsätze. In der Zusammenfassung der 'Allgemeinen Betrachtung über das Weltgebäude' ist ihm Zentner vorausgegangen. Aus den philosophischen und theologischen Schriften gibt M. eine reichere Auswahl, von den Biblischen Geschichten nur zwei Proben, die beiden ersten Nummern. Zu der reichlichen Briefauswahl finden sich nur acht erläuternde Noten, sonst keine. Doch bietet das sehr erweiterte alemannische und das allgemeine Wörterverzeichnis sowie die sonstigen Register einen gewissen Ersatz. Die Einleitung betont den «tieftragischen Riß, der mitten durch diesen Mann ging» (S. 38).

Martin Heideggers Schrift<sup>3</sup> ist ein Bekenntnis zu dem guten Schutzgeist, dem 'Hausfreund', gleich aufschlußreich über den Verfasser wie über seinen Helden. Es ist ein Aufruf zurück zur Tiefe und Quellverbundenheit, die sich in der großen Dichtung und ihrem Werkzeug, der Sprache, gerade bei Hebel, Ausdruck schafft, und eine Warnung vor unsrer Roboterzeit, die diese Werte zerbläst. Das Ganze vollzieht sich in sprachlicher Auslegung eines Satzes aus einem wenig gekannten Amtsschreiben Hebels von 1811 und stellt die Gesundheit und Heilkraft von Hebels Wesen und Werk in helles Licht. Hier darf man weder epitomieren noch gar zerpflücken.

identifiziert; aber es könnte auch ein alter Fehler vorliegen (falsche Auflösung der Kürzel «pre» durch «per»).

<sup>18</sup> Matth. 8, 21 f. und Luk. 9, 59 f.: «Laß die Toten ihre Toten begraben», in den Euripidesscholien zu Alcestis 894 z. B., wie A. T. Ehrhardt, Stud. Theol. 6 (1952), S. 128—164, nachgewiesen hat. Vgl. übrigens R. Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition (<sup>3</sup>1957), Sachregister unter «Sprichwörter».

<sup>1</sup> Theol. Zeitschr. 15 (1959), S. 52—56.

<sup>2</sup> J. P. Hebel, Gesammelte Werke in zwei Bänden, hrsg. und eingeleitet von Eberhard Meckel. Aufbau-Verlag, Berlin, o. J. 572 + 672 S. DM 21.—.

<sup>3</sup> Martin Heidegger, Hebel — der Hausfreund. 2. Aufl. Pfullingen, Günther Neske, 1958. 39 S.

Der Verlag C. F. Müller, der nach Hebels Tod die Verlagsrechte erwarb, setzt seine Ehre darein, an der Spitze zu bleiben. So brachte er in schwerer Zeit 1946 die Biblischen Geschichten mit einer feinsinnigen Einleitung von Otto Frommel heraus. An ihre Stelle tritt eine von Dr. W. Zentner besorgte mit neuer Einleitung, gleichfalls S. 5—24.<sup>4</sup> Sprach aus Frommel der sinnige Poet und an der Badischen Kirchengeschichte aktiv Mitbeteiligte, so ist es in Zentner der Stammgenosse und Spezialforscher, wie wir ihn aus vielen Arbeiten und Ausgaben kennen und hochschätzen gelernt haben.

Cambridge.

Peter Katz.

## Rezensionen.

**Angelo Brelich, *Gli eroi greci. Un problema storico-religioso.*** = Università di Roma. Pubblicazioni della Scuola di studi storico-religiosi, 4. Roma, Edizioni dell'Ateneo, 1958. XII + 410 S. Lire 3800.

Zu den vielen verdienstvollen Eigenschaften dieses Buches gehört zunächst, daß sich der Verfasser über die Kompliziertheit des griechischen Heroenproblems, die einstweilen eine wissenschaftlich genügende Lösung verunmöglicht, klar ist. Mit gutem Rechte verwirft er die bisherigen Versuche, der Schwierigkeiten dadurch Herr zu werden, daß man das überreiche und zum Teil heterogene Material in eine einfache Formel zusammendrängt. So leitete Rodhe den Heroenkult aus dem Ahnenkult her, während Usener das Hauptgewicht darauf legte, daß der Wirkungskreis der Heroen beschränkter erschien als derjenige der olympischen Götter, so daß er die Anfänge des Heroenkultes auf die Verehrung von an Spezialfunktionen gebundenen «Sondergöttern» zurückführen wollte. Zwischen diesen beiden Hypothesen hält Farnell die Mitte, indem er durch sieben-teilige Klassifizierung Heroen sowohl menschlichen als göttlichen Ursprungs Platz bereitete. Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß diese Theorie mehr als die vorigen auf die Tatsachen Bezug nimmt. Die griechischen Heroen sind indessen «eine sehr bunte Gesellschaft» (M. P. Nilsson), und der gemeinsame Nenner für so disparate Glaubensvorstellungen ist um so schwieriger zu finden, als die griechische Antike keinen einzigen Mythos in einem rituellen Zusammenhang überliefert hat (S. 35). Außerdem haben schon die Vorsokratiker aus wissenschaftlichen und ethischen Gesichtspunkten an den mythologischen Vorstellungen Kritik geübt, und diese äußert sich auch indirekt in der griechischen Literatur vom 6. Jahrhundert an in der hervortretenden Neigung, den ursprünglichen Inhalt der Mythen in verstandesmäßiger und moralisch tadelloser Richtung zu deuten.

Brelich lehnt entschieden die Meinung ab, es müsse ein Mythos, um als religiös bedeutsam bezeichnet werden zu können, etwas Eigenartiges enthalten, was ihn von anderen Mythen oder vom Märchenhaften unter-

<sup>4</sup> Johann Peter Hebel, *Biblische Geschichten*. Eingeleitet und hrsg. von Wilhelm Zentner. C. F. Müller, Karlsruhe, 1959. 259 S. DM 7.50.